Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 6

Artikel: Der Neuling. 3

Autor: Nekrassow, Viktor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076943

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Viktor Nekrassow

③ Der Neuling

Mit dieser Fortsetzung beenden wir die sowjetische Kriegserzählung eines Schriftstellers, dessen journalistische Ausführungen, vor allem seine Berichte aus den USA, mehrmals in den letzten Jahren den Zorn der Partei heraufbeschworen hatten. In der nächsten Nummer beginnen wir dann mit dem Mihajlov-Bericht über die Lage in der sowjetischen Literatur, den wir auf Seite 1 ankündigen.

Einen Monat später sahen wir ihn wieder, auf der Station Poworino, wo unser Zug, schon auf der Fahrt nach Westen, zwei oder drei Tage aufgehalten wurde. Wir hatten einen eignen Wagen, allerdings reisten in ihm ausser uns acht noch zwei Pferde und ein Fuhrwerk, trotzdem fühlten wir uns hochherrschaftlich, wie Sagaidak sagte. Wir machten Pritschen, besorgten Heu, hatten einen Plattenspieler — es ging uns gut.

Masljajew tauchte ganz überraschend auf. «Hallo, sind hier die Pioniere vom siebenundvierzigsten?

«Ja hier.»

«Darf man eintreten?»

Er sprang in unsern Wagen und sah uns lustig an.

«Bekomme ich einen Tee?»

Er hatte einen tadellos sitzenden Offiziersmantel an, eine silbergraue Pelzmütze, und nur das Lächeln, die lachenden Augen gehörten unserm alten Masljajew.

«Wahrhaftig, ich habe mich nach euch gesehnt. Richtig gesehnt hab ich mich. Bei uns dort», er wies mit dem Kopf nach draussen, wo offenbar sein Zug stand, «darf man nicht mal einen Zigarettenstummel auf den Boden werfen.» Er liess die Augen umhergehen.

«Wo ist Syrzow?»

«Verwundet. Am letzten Tag, hinterm Roten-Oktober-Werk», sagte Schuschurin.

«Und Kusmin?»

«Kusmin auch.»

«Die andern sind alle gesund?»

«Ja, Gott sei Dank.»

Wir schwiegen. Masljajew setzte sich auf eine Pritsche und knöpfte seinen Mantel auf.

«Gemütlich habt ihrs euch gemacht. Sogar mit Musik, nach allen Regeln der Kunst.» Er nickte zu unserm alten klapprigen Grammophon hin.

«Jaja», sagte jemand, ich glaube Kasakowzew. «Bloss haben wir wenig Platten, nur zwei.» Und nach einer Pause setzte er hinzu: «Vielleicht gibt's bei Ihnen im Stab welche, können wir da nicht was erben?»

«Bei uns im Stab?» Masljajew kratzte den Hinterkopf. «Wahrscheinlich gibt es Platten. Sogar sicher. Nächstesmal bringe ich bestimmt welche mit.» Eine Pause. «Na, wie geht's denn so?»

«Es geht so. Wir schieben Winterfrische.»

«Richtig. Das ist gut. Nach Stalingrad kann man sich ein bisschen Ruhe gönnen.»

Jemand zog seinen Tabaksbeutel, und alle beschäftigten sich eine Weile mit dem kunstgerechten Drehen der Zigaretten. Dann wurde angeraucht. Kasakowzew machte sich in der Ecke mit dem Teepott zu schaffen.

«Ich habe euch was mitgebracht, zur Erinnerung», brach Masljajew das Schweigen. «Sozusagen an einen ehemaligen Regimentskameraden . . .»

Er legte die Kartentasche aufs Knie, kramte und brachte ein Büchlein zum Vorschein, das er Schuschurin gab. Der nahm es mit zwei Fingern.

«Es sind Erzählungen, aus der Vorkriegszeit», sagte Masljajew. «Ziemlich schwache Sachen. Na, ihr werdet's ja selber lesen.»

Die Soldaten besahen mit grosser Aufmerksamkeit das Buch und reichten es weiter, als wäre es zerbrechlich. Dann tranken wir Tee. Die Unterhaltung kam nicht in Schwung, meine Leute sassen befangen da und wussten nicht, wie sie sich verhalten sollten. Sagaidak gab Masljajew den Blechbecher mit Tee.

«Vorsicht, Genosse Oberstleutnant, es ist sehr heiss», sagte er.

«Aber ich bin doch für dich kein Oberstleutnant, Sagaidak», protestierte Masljajew. «Wie lange ist es her, dass du mir beigebracht hast, mit dem Gewehr umzugehen?» Sagaidak wurde verlegen und sagte nichts. «Der Mantel ist schuld», seufzte Masljajew. «Ein viel zu schöner Mantel . . .»

Alle lachten, wie man eben über den Scherz eines Vorgesetzten lacht — leise und zurückhaltend. Masljajew zog den Mantel aus, warf ihn auf das Fuhrwerk. Er sah auf die Uhr, schnallte aus unerfindlichem Grund das Koppel um und zog es stramm. Die Soldaten blätterten stumm in dem Büchlein und gaben es reihum. Im Wagen war es sehr still geworden. Nur die Pferde stampften leise in der Ecke.

Um die peinliche Gespanntheit zu durchbrechen, begann ich ein Gespräch — dass der Krieg nun bald zu Ende sei, vieles werde in Vergessenheit geraten, in der Erinnerung ausgelöscht werden, da müsse jeder seine Aufzeichnungen machen, wer weiss, vielleicht werde aus dem Schuschurin oder Sagaidak noch ein Schriftsteller. Stoff zum Erzählen haben sie jedenfalls genug.

Kasakowzew, fix war der Junge, griff geschickt das Thema auf und machte drollig vor, wie er so nach zehn Jährchen zum Sagaidak kommt. Der sitzt, umlagert von Büchern, an einem pompösen Schreibtisch, erkennt ihn nicht, und sagt, er solle nach ein paar Tagen doch einmal anrufen, vielleicht würde er dann Zeit haben. Kasakowzew hatte früher in einem Laientheater gespielt und imitierte nicht übel. Die Soldaten lachten, aber sie hielten sich dabei in gewissen Grenzen, die sie sonst nur zu gern überschritten.

Masljajew sass neben mir auf der Pritsche, auch er lächelte. Aber ich sah seinen Augen an, dass seine Gedanken woanders waren.

«Sie sind nachdenklich, Nikolai Iwanowitsch?»

Er schreckte hoch.

«Ja so . . . Ich schau euch alle an und . . .» Er beendete den Satz nicht, drehte sich weg und schlang den Arm um den neben ihm sitzenden Sagaidak. «Erzählt lieber, Jungens, wie ist es euch ohne mich in Stalingrad noch ergangen? Hattet ihr lange mit dem Mamajew-Kurgan zu tun?»

Wir hatten den letzten Monat fast ausschliesslich entmint, eine mühselige, eintönige Angelegenheit. Wir mussten buchstäblich jeden Meter der mit Metall überhäuften Erde um- und umwühlen. Daran knüpfte sich die Erinnerung an frühere Nächte, wo meine Pioniere im Schein der Leuchtkugeln im hartgefrorenen Boden Minen gelegt hatten. Das sich entspinnende Gespräch lockerte die Spannung etwas, und die peinliche Gezwungenheit der ersten Minuten schwand. Allerlei Frontepisoden fielen uns ein, darunter komische — an komischem herrscht ja nie Mangel —, wir gedachten auch des ersten Einsatzes von Masljajew, als ihm die Finger zitterten und er die Kapsel nicht in die Mine stecken konnte.

«Ist doch eine hundsgemeine Sache, diese Minen, hol sie der Henker», entfuhr es Kasakowzew, dem besten Minenleger im Regiment, wenn nicht in der ganzen Division. «Meinetwegen brauchte es sie gar nicht zu geben . . .»

«Ja, nicht sehr heiter», bestätigte Masljajew. Sagaidak zwinkerte pfiffig.

«Ihnen macht's doch nichts. Ich sehe, Sie haben schon Tintenflecken an den Händen, Verbandszeug brauchen Sie jetzt nicht mehr.»

«Ich bin schon der reinste Tintenfisch geworden», seufzte Masljajew. «Alle Divisionen schreiben jetzt ihre Kampfgeschichten, und ich muss das korrigieren, redigieren . . .»

«Tja, das ist Ihr Beruf», meinte Sagaidak. «Nichts zu machen.»

«Nichts zu machen», stimmte Masljajew bei.

«Eigentlich schade.»

«Schade für wen?»

«Für uns doch. Wir hatten uns gewöhnt . . . Jetzt erzählt keiner mehr die Zeitung. Höchstens Schuschurin . . .»

Sagaidak liess eine Handbewegung folgen, die an Deutlichkeit nichts mehr zu wünschen übrig liess. Dann fingerte er an seinen Fusslappen. Masljajew erhob sich, durchquerte den Wagen, sagte: «Tja» und setzte sich wieder. Offenbar wollte er etwas erzählen, oder einfach etwas sagen, wusste aber nicht, wie anfangen. Aber vielleicht war er sich auch nicht klar, ob er es überhaupt sagen sollte. . .

«Die zwei Wochen sind für Sie nicht nutzlos gewesen», sagte ich, um ihm zu helfen. «Sie können jetzt Minen legen, Beobachtungsstände bauen, und...»

Ich hielt inne, weil mir nicht einfiel, was Masljajew noch bei uns gemacht hatte.

«Und... Sprechen Sie weiter!»

«Kurz und gut, Sie sind ein regelrechter Pionier geworden.»

Er stand abermals auf.

«Nein... nicht das. Nicht Pionier, mehr bin ich geworden. Viel mehr.»

Er durchquerte wieder den Wagen und blieb an der offenen Tür stehen. Im schwarzen Geviert war zu sehen, wie die Scheinwerferstrahlen, sich dehnend und wieder zusammenziehend, träge über den Himmel krochen. Aus dem nächsten Wagen, wo die Späher fuhren, schallte Gelächter — sicher wurde dort Domino geklopft.

Die Soldaten schwiegen vor sich hin. Ich glaube, sie verstanden nicht ganz, was Masljajew sagen wollte.

«Vielleicht lauf ich mal fix zu den Sanitätern herüber?» fragte plötzlich Sagaidak und sah erst Masljajew, dann mich an.

«Wozu?» Masljajew hatte nicht begriffen. «Na, Treibstoff fassend, 'ne ganze Kleinigkeit.»

Masljajew sah Sagaidak an, sehr ernst, mit gerunzelten Brauen. Doch gleich darauf änderte sich sein Gesichtsausdruck und er lachte auf.

«Gut, soll jemand hinlaufen.»

Ich protestierte; die Unannehmlichkeiten nach dem letztenmal lagen mir noch im Magen.

«So, hatten Sie Unannehmlichkeiten?» fragte Masljajew.

«Und ob. Wenn Ihnen was zugestossen wäre, wer trüge die Verantwortung? Ich.»

«Dann entschuldigen Sie, um Himmels willen. Wer wusste denn, wie das alles wird. Ich dachte, ich komme ins Regiment, spreche mit dem Diensthabenden, stelle mich dem Regimentskommandeur vor...»

«Und statt dessen, die Hacke in die Faust und Maul halten», prustete Sagaidak los. «Bei uns geht das einfach, ohne Gequassel.» «Richtig, ohne Gequassel. Kein Mensch hört einen an, alles schreit durcheinander. Ich wollte sagen — das ist ein Irrtum, liebe Genossen, ich bin hier, um mir das sozusagen anzusehen und nicht um Angriffe zurückzuschlagen oder zu buddeln... Aber ich konnte nicht mal den Mund aufmachen. Kehrtum, marsch und fertig...»

Alle lachten.

«Sie sind selber schuld. Am nächsten Tag hätten Sie die Sache richtigstellen müssen», sagte ich wie als Rechtfertigung. «Nach der Aktion an der HKL, als alles wieder ruhig war. Warum sind Sie nicht zu mir gekommen?»

Masljajew breitete ratlos die Arme aus. «Weiss der Himmel. Sicher war mir's peinlich.»

Irgendwo auf einem weit abliegenden Gleis tutete eine Lokomotive. Masljajew trat zum Windlicht und sah auf die Uhr.

«Meine Güte! Ich hab die Zeit verschwatzt!» Er griff nach seinem Mantel, drückte uns allen kräftig die Hand und sprang aus dem Wagen.

«Behaltet mich in guter Erinnerung!»

Er hatte den Wagengriff noch in der Hand und sah zu uns herauf.

«Wenn ich wieder auftauche, werft ihr mich nicht hinaus?»

«Wir freuen uns über jeden neuen Soldaten, das wissen Sie doch.»

«Na, macht's gut...»

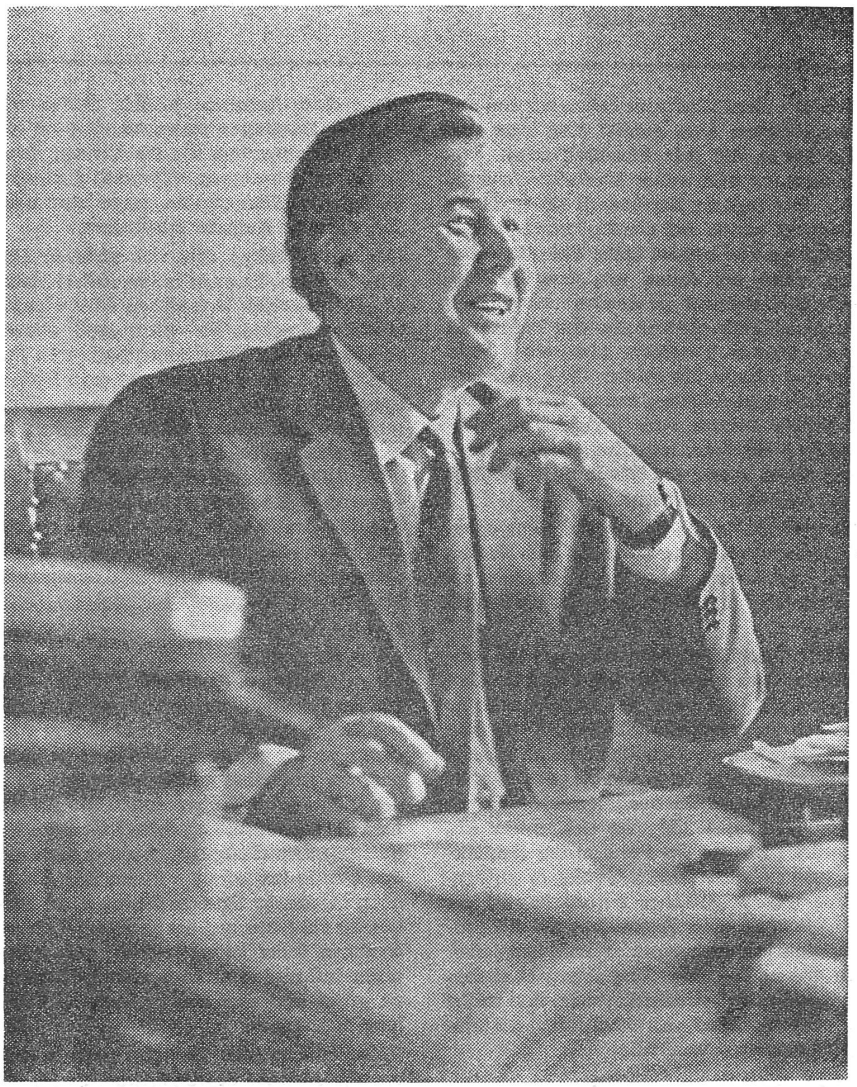
Er lachte, winkte uns zu, dann verschwand er in der Dunkelheit.

Abends, nach dem Schlafengehen, räschelte Sagaidak lange herum, ächzte, zündete mehrere Streichhölzer an, seufzte. Ich fuhr ihn an, er sagte düster:

«Sie hätten mich hinlassen sollen, Genosse Ingenieur.»

«Wohin?»

«Na, zu den Sanitätern...» *(Schluss)*



Alexander Twardowski, Chefredaktor der literarischen Zeitschrift «Nowy mir», in welcher Nekrassows Erzählung erschienen ist, ebenso wie die von uns zuvor ebenfalls abgedruckten Memoiren des sowjetischen Generals Gorbatow. Die Zeitung ist heute eine beträchtliche Macht in der Auseinandersetzung um vermehrte schriftstellerische Freiheit in der Sowjetunion. Sie lässt Schriftsteller zu Worte kommen, die sonst kaum Druckerlaubnis für ihre Werke erhalten würden, und weiss dem dirigistischen Kurs der Parteispitze recht erfolgreichen Widerstand zu leisten. Von der Solidarität in der Redaktion wird in unserm nächsten Fortsetzungsbericht auch der jugoslawische Professor Michajlov zu erzählen wissen. In seinem sensationellen «Moskauer Sommer 1964» notiert er die Aussage eines andern «Nowy mir»-Redaktors, W. I. Lakschin, der ihm sagte: «Heute kann uns Mitarbeitern von «Nowy mir» niemand mehr etwas mit administrativen Massnahmen antun, denn ein Angriff auf einen von uns wäre zugleich ein Angriff auf alle Redaktoren der Zeitschrift.» Alexander Twardowski, aus dessen systemkritischen Gedicht «Tjjorkin im Jenseits» wir seinerzeit Auszüge veröffentlichten, ist laut Michajlov «auch in der Lage», eine ausserordentlich positive Rolle im Liberalisierungsprozess des sowjetischen Geisteslebens zu spielen».